



„Die Güte des Herrn ist's, dass wir nicht gar aus sind“

Predigt bei der Vertreterversammlung des GAW am 19.9.21 in Rothenburg ob der Tauber über Klagelieder 3,22–26.31–32

Liebe Gemeinde,

„Dass wir nicht gar aus sind“, an diesen Worten bleibe ich bei den Sätzen des Jeremia immer wieder hängen. Ich habe sofort Bilder vor Augen. New York am 9.11.2001. Menschen kommen grau von Schmutz und Staub von den eingestürzten World-Tradecenter-Türmen gelaufen. Ein Kind an der Hand oder nur noch eine Aktentasche. Aber jedenfalls das nackte Leben gerettet.



Oder die Verletzten, die aus dem Erbeben in Haiti im August gerettet werden konnten. Sie gehören nicht zu den 2200 Toten, sie haben mit 12.000 anderen Verletzten wenigstens überlebt. Dann der Tropensturm Grace – „Gnade“ – was für ein zynischer Name für eine so zerstörerische Kraft. Die Pandemie, die uns seit eineinhalb Jahren fest im Griff hält.

Und im Sommer die Flutkatastrophe in der Pfalz. Menschen haben zum Teil alles verloren, nur dass sie selbst „nicht gar aus“ sind.

Ist das die Güte Gottes, die wir predigen sollen? Dass seine Güte uns davor bewahrt, nicht gar aus zu sein? Taugt der Umstand, dass es immer noch schlimmer kommen kann, zum Trost? Wann ist denn dann der Zeitpunkt gekommen, dass es nicht mehr schlimmer werden kann? Und was tröstet dann noch im Angesicht des Todes?

„Die Güte des Herrn ist's, dass wir nicht gar aus sind“. Das ist kein philosophischer Satz über den Lauf der Welt und seine Licht- und Schattenseiten. Sondern das ist ein von existentiellen Rettungserfahrungen getränkter sehr persönlicher Satz. Nach überstandener schwerer Krankheit liegen einem solche Worte auf den Lippen. Es ging um Leben und Tod, und das Leben hat gesiegt. Gott sei Dank. Zwar ist das Leben nicht mehr wie vor der Krankheit, Narben bleiben, Angst bleibt. Aber das Leben geht weiter.

Auch aus dem Munde von Menschen, die aus Schlauchbooten im Mittelmeer vor dem Ertrinken gerettet worden sind, habe ich solche Worte gehört. Manche hatten schon für sich mit dem Leben abgeschlossen. Sie wären wie viele Tausende vor ihnen und nach ihnen bei dieser Überfahrt ertrunken. Wären da nicht die Seenotretter am Horizont erschienen. Nur mit dem Leben und ein Minimum an Hab und Gut davongekommen. Das ist alles. Und trotzdem unendliche Erleichterung darüber, dass nun doch nicht alles aus ist, dass das Leben weitergeht. Die Güte Gottes rettet Leben, manchmal nur das. Manchmal geht alles verloren und jemand steht nur mit dem da, was er oder sie bei sich hat. Bei Jeremia ist es die Erfahrung des Exils, des Weggeführtwerdens aus dem Heimatland. Alles haben sie verloren. Aber: sie leben noch, sie sind noch da.

Die Worte Jeremias, die folgen, sprechen eine klare Sprache der Zuversicht: Der Herr ist mein Teil, spricht meine Seele; darum will ich auf ihn hoffen. Denn der Herr ist freundlich dem, der auf ihn harret, und dem Menschen, der nach ihm fragt... Der Herr verstößt nicht ewig, sondern er betrübt wohl und erbarmt sich wieder nach seiner großen Güte.

Jeremia lädt zu einem langen Atem ein und zu einem Glauben gegen die Wirklichkeit. Vernünftige Argumente sind es nicht, die diese Hoffnung begründen könnten, die uns Zuversicht geben könnten. Aus der Wirklichkeit lässt sich diese Zuversicht so oft nicht ableiten. Wir kennen das heute, wenn es etwa um die Zukunft unseres Planeten geht, wenn es um den Frieden in Syrien geht. Wenn es um die Menschenrechte in Afghanistan geht. Hoffnungslosigkeit oder doch zumindest Ratlosigkeit drohen uns zu erfassen, wenn wir auf die globale Situation unserer Welt schauen.

Jeremia hat im Grunde nur ein Argument, auf das er alles setzt: Gott. Das führt nicht dazu, Probleme liegen zu lassen und nicht anzupacken, weil Gott alles richten wird. Aber – egal, ob es Luther war, der davon sprach, oder jemand anderes – das Apfelbäumchen, das muss gepflanzt

werden. Punkt! Die Hoffnung, die Gottes Gegenwart in uns weckt, hat Dietrich Bonhoeffer einmal so zum Ausdruck gebracht: „Wenn morgen der jüngste Tag ausbricht, dann wollen wir gerne die Arbeit für eine bessere Zukunft aus der Hand legen. Vorher aber nicht.“

Das Gustav Adolf Werk ist seit seiner Gründung mit scheinbar unlösbaren Herausforderungen und Schwierigkeiten befasst. Das GAW ist ein gutes Beispiel dafür, wie Menschen sich von großer Not und hohen Hürden nicht abhalten lassen, zu helfen. Sei es Jugendarbeit in der Evangelischen Gemeinde in Hassakeh in Syrien, seien es die Flüchtlingslager in Griechenland oder eine evangelische Schule in Argentinien. Der Horizont des Gustav Adolf Werkes ist beeindruckend weit. Überall hin auf die Brenn- und Sorgenpunkte unseres Planeten wird geschaut. Es werden Projekte aufgebaut und unterstützt, die direkt helfen – von Hand zu Hand und Herz zu Herz. Weltweit Gemeinden helfen, ist dabei das Motto. Sich als weltweite Gemeinde verstehen, als eine Gemeinde, als Geschwister, die einander nicht aus den Augen verlieren und sich unterstützen – das ist das Fundament und die Basis. Liebende Geschwisterlichkeit über alle nationalen, kulturellen und sprachlichen Grenzen hinweg. Das ist genau das Gegenteil von Klagen, es ist Leben aus der Hoffnung, dass es immer noch weitergeht. Dass das Leben nicht gar aus ist, dass Gott uns Hoffnung und Hilfe schenkt – und sei es erst am nächsten Morgen. Es mag dauern, bis es so weit ist. Wir brauchen Geduld und langem Atem. Aber dieser Atem, dieser Geist, diese ruah, den kann man spüren hier bei Ihnen, liebe Schwestern und Brüder im Gustav Adolf -Werk.

Und natürlich macht es Mut zu sehen, dass Hilfe ankommt, dass sich Dinge bessern. Auch aus dieser Erfahrung, und Ihre Jahresberichte zeugen von diesen Erfolgen, speist sich die Kraft und die Motivation weiterzumachen. Zu sehen, wie Kinder und Jugendliche, junge Frauen und Männer aus prekären Familien plötzlich aufbrechen, sich auf den Weg machen und damit selber die Hoffnung weitertragen, die in sie gesetzt worden ist. Das ist ein großer Segen, der sich fortsetzt und immer weiterwächst.

Durststrecken bleiben trotzdem, und das ist Ihrem Werk in den letzten Monaten und Jahren auch so ergangen. Es ist schwieriger geworden, andere zu motivieren. Das eigene Leid und die eigene Sorge liegen da oft näher als die globalen Nöte. Es ist nicht einfach, sich da aus diesem Strudel herauszuziehen und freizumachen für das, was andere gerade erleben und erleiden. Aber genau das ist Ihre, ist unsere Berufung. Wir können nicht nur auf das schauen, was vor unserer Haustür geschieht. Wir sind berufen, den Blick offenzuhalten für das, was unseren

Geschwistern in anderen Teilen der Welt geschieht. Nichts ist schlimmer als ein erkaltendes Herz. Jeremia spricht von Gott und seiner Güte. Er hebt nicht den Zeigefinger, er verweist auf Gott, von dem alles kommt. Es ist eine Argumentation des Herzens. Mit seiner Rede von Gottes Treue will sie unsere Herzen warmhalten und immer wieder stärken, damit die Liebe eine Chance hat.

Es ist ein bisschen wie bei meinem kleinen Enkel. Er läuft auf seinen Papa oder seine Mama – oder auch – das ist dann besonders schön für mich – auf seinen Opa zu, lässt sich in den Arm nehmen und dann bricht er wieder auf, probiert dies, probiert das. Und von Woche zu Woche wird er immer mutiger und zuversichtlicher. Er holt sich die Rückenstärkung bei uns, bei Papa, Mama, Oma, Opa. Er vergewissert sich, und dann hat er den Mut und das Zutrauen, nach vorn zu laufen.

So ist es auch, wenn wir bei Gott Vergewisserung, neue Kraft, neuen Mut suchen. Jeremia spricht nicht vollmundig von einem Leben ohne Schmerzen und Probleme, aber er spricht aus der Erfahrung, dass sich Gottes Güte und Treue trotz allem in dem wirken, was wir leben und erfahren. Und wir sind eingeladen, uns diesen Zuspruch, diesen Mut und diese Hoffnung immer wieder abzuholen bei Gott. Uns umwenden, uns rückversichern: „bist du da, lieber Gott?“, „stehst du noch hinter mir?“ Und Jeremia lässt an der Antwort keinen Zweifel: Gottes Güte lässt uns nicht um Stich, sie stärkt uns, hält uns den Rücken frei.

Liebe Schwestern und Brüder im Gustav Adolf Werk, ich wünsche Ihnen und uns allen, dieses sichere und tiefe Gefühl von Gottes Nähe. Ich wünsche uns, dass wir selbst in größten Zweifeln nicht vergessen, dass wir nie gar aus sind. Gottes Güte geleitet uns, trägt uns und macht unseren Blick frei für all die, die unsere Solidarität und vor allem aber unsere Liebe brauchen. So dass wir in die Worte des Jeremia einstimmen können: „Die Güte des Herrn ist's, dass wir nicht gar aus sind, seine Barmherzigkeit hat noch kein Ende, sondern sie ist alle Morgen neu, und deine Treue ist groß. Der Herr ist mein Teil, spricht meine Seele; darum will ich auf ihn hoffen.“ Und der Friede Gottes, der höher ist als alle unsere Vernunft, bewahre eure Herzen und Sinne in Christus Jesus.

Amen.

